

# Riefaer und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger) Tageblatt

Druckanstalt  
Tageblatt Riefa,  
Petersstr. 20,  
Postfach Nr. 22.

Das Riefaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Riefa, des Rates der Stadt Riefa, des Finanzamts Riefa und des Hauptpostamts Weißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postfachkonto:  
Dresden 1580  
Verleger:  
Riefa Nr. 22.

Nr. 803.

Mittwoch, 31. Dezember 1930, abends.

83. Jahrg.

Das Riefaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/2 8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 20 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Versagens von Produktionsverrichtungen, Beschädigungen der Presse und Materialverluste behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 30 mm breite, 4 mm hohe Grundchriftzeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 39 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitrauender und tabellarischer Satz 50%, Aufsätze, feste Tarife, Besondere Rabatte erteilt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingeleitet werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riefa. Kündigungsunterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verleger oder der Verlegerbevollmächtigten — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Retentionsdruck und -Verlag: Lange & Winterlich, Riefa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktionen: Heinrich Ullmann, Riefa; für Anzeigen: Wilhelm Dittsch, Riefa.

## 10 Jahre Reichswehr.

Am 1. Januar 1921 steht die Reichswehr auf ihr zehn-jähriges Bestehen in ihrem heutigen, durch das Verfallener Friedensdiktat vorgeschriebenen Aufbau zurück. Das deutsche Heer des Weltkrieges, das ein Volk in Waffen darstellte, war nach der Revolution durch die Ent-waffnungsbefehle der Siegerländer aufgelöst worden. Sehr bald nach dem Revolutionärausbruch zeigte es sich jedoch, daß auch eine Regierung von revolutionären Volks-beauftragten ohne Wehrmacht nicht auskommen konnte, und daß der Bestand des Reiches in Gefahr geraten würde, wenn sich nicht tüchtigste Männer zu seinem Schutze bereitfinden würden. Voraussetzung für die neue Zusammenfassung einer militärischen Macht war, daß die durch den politischen Umsturz und die Einwirkung der Soldatenräte erschütterte Kommandogewalt wieder hergestellt wurde. Dieser Forderung wurde schließlich entsprochen, worauf Offiziere und Unteroffiziere des alten Heeres eine neue militärische Macht schufen, die sich dem neuen Staat zur Verfügung stellte und der es nicht aufhieß zu danken war, daß das Reichsbefehl in den revolutionären Wirren nicht auseinanderbrach. Noch handelte es sich um ein verhältnismäßig unorganisiertes Gebilde. Immer dringender aber trat an die damaligen Machthaber die Forderung zur Schaffung eines Heeres tritt geordneten, einheitlichen Reichsheeres, wes-halb im Januar 1919 ein Reichswehr-Ausschuß zur Aus-arbeitung einer brauchbaren Grundlage hierfür zusammen-trat. Damals glaubte man noch, die Gestaltung der neuen deutschen Wehrmacht selbst in die Hand nehmen zu können. Am 6. März wurde ein Gesetz über die Bildung einer neuen Reichswehr erlassen, in dem die Heeresstärke auf 43 große und kleine gemischte Reichswehr-Brigaden festgelegt wurde. Im ganzen sollte die neue Wehrmacht 200.000 Mann stark sein. Die Frage, ob sie künftig ein Berufsheer oder ein solches der allgemeinen Wehrpflicht sein sollte, war noch nicht entschieden.

Allen Vätern machte jedoch Ende 1919 das Verfallener Diktat ein jähes Ende. Deutschland mußte sich verpflichten, sich mit einem kleinen hunderttausend Mann-Heer zu be-zugeln, das in den bewachten Zeiten kaum ausreichte, Ruhe und Ordnung im Innern zu gewährleisten, geschweige denn für den Schutz der besonders im Osten bedrohten Grenzen Sorge zu tragen. Auch das Volkswesen war noch gänzlich unorganisiert. Organisation, Bewaffnung und Ergänzung dieses Heeres war genau vorgeschrieben. Moderne Waffen, wie Tanks, Flugzeuge, Luftschiffe, schwere Artillerie usw., durfte das Reichsheer überhaupt nicht führen, die all-gemeine Wehrpflicht wurde verboten. Alles darüber hinaus vorhandene Material mußte abgeliefert und zerstört, dem Diktat widersprechende Bestimmungen mußten aufgehoben werden. Nunmehr sah man sich vor die Notwendigkeit ge-stellt, sozusagen im Handumdrehen alle diese Bestimmungen auszuführen und dennoch in dem engen Rahmen des Ver-fallener Diktats ein möglichst brauchbares Machtinstrument des Deutschen Reiches zu schaffen. Bis zum 1. Januar 1921 war die Abrüstung so weit durchgeführt, daß Deutschland nur noch über die im Verfallener Diktat vorgesehene Heeres-stärke von 4000 Offizieren und 98.000 Mann verfügte. Die Wehrmacht Deutschlands hatten damit die nahezu völlige Ent-waffnung Deutschlands und seine Wehrlosigkeit nach außen hin erreicht. An die Stelle des alten Heeres, das eine Schule der militärischen Erziehung und der Pflichterfüllung für das ganze Volk gewesen war und das sich vier Jahre lang gegen eine Uebermacht von Feinden verteidigt hatte, war ein kleines Freiwilligen-Heer getreten, wobei allerdings die früheren Kriegsgenossen der Wehrhaftigkeit durch eine entsprechende Bestimmung im Verfallener Vertrag vorsehien, daß die Entlohnung Deutschlands nur die Einstellung zu einer allgemeinen Abrüstung bilden sollte. Die Siegermächte stellten in der Folgezeit immer neue Ab-rüstungsforderungen an Deutschland, und das Verhalten der verächtlichen internationalen Kontrollkommission und der per-märende diplomatische Streitigkeiten zwischen Reichsregierung und Siegerkonferenzen sind noch in aller Erinnerung. Dennoch ist es gelungen, in großer, mühevoller Arbeit aus der jungen deutschen Wehrmacht ein Instrument zu schaffen, das an Wehrkraft, Disziplin und Tüchtigkeit den besten Tra-ditionen des alten deutschen Heeres nicht nachsteht.

Reihen den aus dem alten Heere hervorgegangenen Offi-zieren und Unteroffizieren, die sich in den Diensten des Wehr-gedankens bewährten, war dies das Verdienst von ein paar Männern, die an die Spitze der Reichswehr traten. Sie hatten nicht nur die Aufgabe, die besten Traditionen des alten Deutschland weiterzupflegen, sondern auch die junge Reichswehr in den Herzen des gesamten deutschen Volkes zu verankern und Verständnis für ihre Aufgaben zu wecken. Nachdem die Führerschaft des Generals von Lüttich, des Reichswehrministers der Kapp-Regierung, durch den Zusammenbruch des Kapp-Putsches erledigt war, trat im März 1920 der nachmalige Generalsekretär und Chef der Heeresleitung von Seeckt an die militärische Spitze der deutschen Wehrmacht. Sein Name wird für immer mit dem Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht verknüpft sein. Im Oktober 1920 trat er anlässlich des Antisemitismus, der durch die ungeschickliche freiwillige Mandatverleihung des Oberheereskommandierenden Wilhelm von Preußen entstanden war, von seinem Posten zurück. Generalfeldmarschall von Hindenburg, der mit seiner Wahl zum Reichspräsidenten im Jahre 1925 gleichzeitig der verfassungsmäßige Oberbefehlshaber der Reichswehr geworden war, ernannte darauf den Führer der 1. Division (Königsberg), General Seeckt, zum Chef der Heeresleitung. Auch das Wirken Seeckts wird in

## Neujahrsgedanken 1931.

Von Reichskanzler Dr. Brüning.

Berlin. (Funkpruch.) Das Jahr 1930 werden Milio-nen und Abermillionen unseres Volkes mit einem gewissen Kummer schauen sehen: Gut, daß wir es hinter uns haben! Denn es war ein schweres Jahr, ein Jahr, das uns viel zu schaffen machte. Die Konjunktur von 1927/28 lenkte ihren Abstieg von 1929 bis in das Tal einer tiefen Depression fort und machte Millionen deutscher Volksgenossen erwerblos. Die Finanzverhältnisse des Reiches, der Länder und Gemeinden wurden kritisch. Depression und Krisis der Finanzen nährten das Mißtrauen in unserer Nation, es das Leben und das Wachstum unserer Nation mit der gegebenen verfassungsmäßigen Ordnung der politischen Kräfte am besten gewährleistet seien.

Es wurden Bewegungen groß, die über dieses Miß-trauen hinaus die gegenwärtige Ordnung unserer politi-schen Verhältnisse als des Ruins des Staates und der Nation schuldig anklagten und sich anbellend machten. Volk, Staat und Kultur aus ihren Grundfesten, ihrem Blute und ihrer Kraft zu erneuern zu können.

Solche Bewegungen waren vorauszuversagen. Sie zeigen sich seit einiger Zeit nach einer politischen Neuordnung, weil dann die hinter der Umgestaltung zurückgebliebenen sich im Angriff auf sie mit neuen Feinden, die von ihr enttäuscht sind, weil nicht alle ihre Willenskräfte reifen. Von außen lan-den die innerpolitischen Erregungen Ränke auf der poli-tischen Unruhe in der Welt, sowie an der Abrechnung der Mächte, in den Fragen der Abrüstung, der deutschen Tribut-verpflichtung, sowie der Souveränitätsverhältnisse im Osten eine schillernde, d. h. die Völker beruhigende, weiser ver-söhnende, die Kultur der Menschheit fördernde Politik zu entwickeln.

Politischer Verstand oder Unverstand sind bei uns wahrscheinlich noch weniger als bei anderen Völkern das bestimmende Kriterium sozialer Schichten oder Berufe. Im Gegenteil finden wir überall beides in hohen Graden. Das-selbe läßt sich auch sagen von der praktisch politischen Be-wertung. So kommt es, daß unser politisches Leben so mannigfaltig ist, daß es darin quillt und bräut, daß immer etwas los ist, daß es aber auch so schwer ist, eine sachliche, d. h. wirkliche Politik nach wohlüberlegten Richtlinien, auf Jahre oder gar Jahrzehnte vorwärts zu betreiben, wie es doch eigentlich sein muß.

Dennoch aber hat sich im abgelaufenen Jahre soviel politisches Verständnis angedeutet und durchsetzen können, daß wir den Finanzen wieder trotz der fortwährenden Depres-sion — eine feste Grundlage geben konnten. Und was ge-ordnete Finanzen nach den verschiedenen Richtungen hin bedeuten, sollte allgemein bekannt sein.

Wir haben sodann manches tun können, um den Ablauf der Konjunktur zu erleichtern. Die Arbeitslosenversicherung — die weit mehr ist als ihr Name besagt — konnte beson-ders dank der Arbeitsgemeinschaften in ihren Leistungen gefördert werden. Die dem überhaupt unter ganzes sozia-les, soziales und wirtschaftliches Leben als Lebensgrundlage, und ich sage es ausdrücklich, keineswegs nur durch die Tätigkeit der politischen Organe, sondern mindestens eben-so sehr durch die Tätigkeit und ordnungsgemäße aller Berufs-tätigen in Stadt und Land vor den Katastrophen bewahrt ge-

blieben ist, die zeitweilig ernsthaft drohten. Wenn es aber Leute gibt, die da meinen und andärfen, wir hätten ja schon mitten in der Katastrophe drin, so kann man demgegenüber nur sagen: Sie wissen nicht, was sie reden.

So haben wir an der Schwelle zwischen dem alten und dem neuen Jahre wie Männer, die von schwerer, gar nicht äußerlicher Arbeit kommen und die Spuren davon an sich tragen, und die wissen, daß sie morgen wieder so herangehen müssen, weil das Werk ja noch längst nicht fertig ist, ja die wissen, daß es überhaupt nie fertig wird, weil Politik eine Seite des Lebens ist und also auch dauert, solange es Leben gibt. Aber wie echte Werkleute, die einmal ein Werk be-gonnen haben, es freiwillig nicht bei der halben Sache be-gonnen lassen, so werden auch wir von der Gestaltung un-serer Verhältnisse zum Besseren, zu Höherem nicht ablassen, solange Leben und Kraft in uns liegt. Leben und Kraft aber haben wir, das hat uns das Ringen des Volkes im ab-laufenden Jahre bewiesen.

Freilich muß die Kraft diszipliniert sein, soll sie auf-bauen und nicht zerstören. Das gilt überall von ihr, aber wenn ich an der Schwelle zum neuen Jahre aus allen und mir politisch etwas ganz Tiefes und Großes wünschen darf, dann ist es dieses: möge unser Volk in seiner Gesamtheit, also in allen Schichten, Berufen und Ständen und Lebens-altern zunehmen in der Fröhlichkeit und Gesundheit, seine großen Anlagen und unerlöschlichen Kräfte richtig zu be-handeln und einzusetzen — besonders im Politischen — möge es also einsehen, daß alle praktische Politik Aufbau ist, daß aber alles Aufbauen nicht darin besteht, daß alles zunächst getan wird, sondern daß ein Stein sich auf den anderen legt. Fortführen nicht viel rascher als Aufbauen, nicht — loszulassen — gleichzeitiger und ohne besondere Gesichtlichkeit. Man sein, daß deswegen so viele dafür sind, daß zunächst einmal geschrien wird. Lernen wir schätzen, was wir haben, suchen wir, es zu erhalten und zu verbessern! Dazu gehört mehr Mut als zum Zerschneiden. Aber dazu gehört auch noch an-deres: nämlich: Fleiß, Ausdauer, Geduld, immer erneutes Prüfen und Wägen ohne Haß und Leid (denn sie machen blind) und stetige Arbeit, die geringe Dinge auch dann ge-ring nimmt, wenn sie sich nicht als wichtige Dinge zeigen, und wenn sie sich kaum auffallen. Und lernen wir Maß halten nicht nur im Politischen selbst, sondern auch in den Forderungen an unsere Politik. Sie kann viel, aber sie kann die Menschen nicht glücklich machen.

Es drängt mich, gerade heute diese Bedingungen und die Grenzen jeder Politik hervorzuheben, einmal, um vor Illusionen zu warnen, ihnen folgt die Enttäuschung, der Enttäuschung aber alles ist nur das Verlangen im Reich des sonst Möglichen. Sodann aber meine ich, daß jeder, der in ihm ruhenden Kräfte umso besser zur Wirkung bringen wird, je mehr er erkennt, wie er damit beitragen kann zum Gelingen in dem großen Geschehen, das wir Politik nennen.

Die Aufgaben, die diese uns stellt, sind nicht neu; wir haben sie ja auch nur einen Augenblick — als ich mich anheben möchte — im Frühjahr des neuen Jahres betrach-tet. Wir begrüßen dieses Jahr als Männer mit Erfahrung und Hoffnung und wenden uns morgen wieder dem un-vollendeten Werke zu.

## Neujahrserlaß an die Wehrmacht!

\* Berlin. Der Reichspräsident richtet an die Wehr-macht folgenden Erlaß:

Am 1. 1. 1921 besteht die Reichswehr ein Jahrzehnt lang in der Form, die ihr der Vertrag von Versailles bestimmte. In Zeiten heftiger vaterländischer Not wurde sie unter mei-nem Amtsvorgänger geschaffen. Trotz aller ihr auferlegten Beschränkungen hat sie die Wehrmacht als Fort des äußeren und inneren Friedens, als feste Kammer des Reiches und als feste Stütze des Staates erwiesen. Das ihr zu treuen Händen übergebene Erbe der alten Armee und Marine hat sie gut verwaltet.

Ich danke der Wehrmacht für die Arbeit dieses Jahr-zehnts und entbiete ihr meine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr. Möge sie weiterhin ihre Ehre darin setzen,

der Geschichte der Reichswehr unvergessen bleiben. Am 1. November 1920 wurde er durch den General von Cam-merstein-Quarod abgelöst. Ganz besondere Verdienste aber um den Wiederaufbau der Wehrmacht und ihre Eintragung in den neuen Staat hat sich der erste Reichswehrminister der Republik seit dem Bestehen der Reichswehr, Dr. Weiser, erworben. Weiser, der seit dem Oktober 1919 als Ausbaumin-ister fungierte, übernahm im März 1920 als Nachfolger Seeckts nach dem Kapp-Putsch das Reichswehrministerium und verwaltete dieses Amt acht Jahre lang bis zum 1. Jan-uar 1928. Er wurde durch den letzten Generalquartier-meister im Kriege, General Groener, der als Verteidigungs-minister bis zum Jahre 1928 bereits den Kabinettminister Seeckts, Weiser und Cuno angehört hatte, auf diesem Posten abgelöst. Der letzte Reichswehrminister Groener gehörte in dieser Eigenschaft bereits dem Kabinett Marx und Müller an.

Rechtlich wie bei der Reichswehr waren die Verhältnisse bei der jungen deutschen Reichsmarine, die erst am 28. März durch das vom Reichstag beschlossene Wehrgesetz ihre end-

in Gehorsam und treuer Pflichterfüllung dem Vaterlande zu dienen.

Berlin, den 31. 12. 1930.  
Der Reichspräsident, gen. v. Hindenburg.  
Der Reichswehrminister, gen. Groener.

## Reichspräsident v. Hindenburg an den Reichskanzler

Berlin. (Funkpruch.) Reichspräsident v. Hindenburg hat an den auf kurzem Urlaub in Baden-Weiler weilenden Reichskanzler Dr. Brüning nachstehendes Tele-gramm gerichtet:

Im treuen Gedenken spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche für erfolgreiche Arbeit und persönliches Wohlergehen im neuen Jahre aus.

Mit freundlichen Grüßen  
gen. von Hindenburg.

gültige gesetzliche Grundlage fand. Ihr organisatorische Aufbau begann bereits im April 1919 durch das Gesetz zur Bildung einer vorläufigen Reichsmarine. Ihr sind an so-genannten Schlachtschiffen nach dem Verfallener Diktat sechs ausgeliefert, davon werden aus Mangel an Mitteln nur vier unterhalten. Es sind die fast dreißig Jahre alten Schiffe der Vor-Dreadnought-Klassen, und die Schwierig-keiten zum Ersatz dieses alten Materials sind aus den par-lamentarischen Kämpfen um das sogenannte Panzerschiff A bekannt. Der jungen Marine ist es aber gelungen, mit nur wenigen kleinen Kreuzern den Beweis zu erbringen, daß es auch heute noch in Deutschland zur See Mannes-mut und schiffbautechnische Leistungen gibt, und daß der Gedanke der Seegeltung lebt. Chef der Admiralität war bis März 1920 Vizeadmiral von Trotha. Seine Nachfolger wurden mit der neuen Dienstbezeichnung Chef der Marine-leitung, Admiral Behne bis September 1924, Admiral Jenker bis September 1928, seitdem Admiral Dr. v. Raeder.